

Die Kronstädter Zeitung erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Der Satellit.

Der Prämumerationspreis für Satellit und Zeitung ist halbjährig 4 fl. Mit Zusendung der Post 5 fl. C. M.

No. 105.

Kronstadt, den 31. Dezember

1851.

Die neue Gewerbs-Instruktion.

I. Kronstadt, 24. Dez. Ein Büchlein liegt vor, so inhaltlich schwer, so bedeutungsvoll für viele Tausende im Vaterlande, d. i. für die Handel- und Gewerbetreibenden, so wichtig für die gesammte Bevölkerung!

Von den früheren siebenb. Landtagen angeregt — doch freilich in dem überschwänglichen Geiste, der die Gewerbefreiheit für das Paradies auf Erden hält — hat diese Frage seither die Geister beschäftigt. Die Sachsen zumal, eine Handwerker-Nation, traf das Wort „Aufhebung der Zünfte“ wie ein Blitz. Sie verehrten in den Zünften ein hergebrachtes nationales, verfassungsmäßiges Institut. Aber damals, als der feste Griff nach einem ihrer Heiligthümer geschah, mußten sie zugleich gewahrt werden, daß von den vielen Vorwürfen, die sie hören mußten, auch manche trafen. Und nun spudeten sie sich, eine Reinigung von den „Mißbräuchen“ vorzunehmen, denn diese wurden nur zu sehr erkannt; und darum wollten die Sachsen durch eine neue Ordnung in dieser Sache sie als eine innere eigene Angelegenheit abthun, um sich der Einmischung der Landstände zu erwehren. Damals — es war im Jahre 1843 — ward von der sächs. National-Versammlung ein Gutachten zur Verteidigung gegen die beantragte Aufhebung der Zünfte ausgearbeitet und zugleich anerkannt, daß die seit dem 1790er Jahren eingeschlossene Revision der Zunftartikel in der sächs. Nation nunmehr vorzunehmen sei. Die geistreiche Verteidigung der Zünfte durch den seligen Pfarrer Stephan Ludw. Noth machte damals Aufsehen und gereichte zur Beruhigung. So kam es bei der sächsischen National-Versammlung auch bald zur Ausarbeitung eines „Entwurfes zu einer Gewerbeordnung in der sächsischen Nation.“ Dieser Entwurf ist, so viel ich weiß, nicht zur Vorlage bei der h. Regierung gelangt, vielmehr berietten die Kreisversammlungen nach Gebrauch über den Gegenstand und bereiteten gründliche Aeußerung darüber vor, als die 1848er Ereignisse eintreten. — Nach hergestelltem Frieden im Jahre 1850 griff das unterdessen eingesetzte selbstständige k. k. Ministerium für Handel und Gewerbe den Gegenstand der in allen Kronländern der Monarchie mehr oder weniger dringenden gewerblichen Reform mit Kraft und Entschiedenheit an. Die Regierung hatte auch nunmehr eine ganz andere Stellung errungen und war in Ungarn und Siebenbürgen nicht mehr an die alten Landstände und Municipalitäten gebunden. Der erwähnte Entwurf einer Gewerbeordnung für das Sachsenland ward gleichwohl vom h. Ministerium für Handel und Gewerbe zur Einsicht abverlangt. Unterdessen gingen überhaupt auf dem Gebiete der Staatswirtschaft, nämlich die Waaren-Verzollung im Innern und im Verkehr mit dem Ausland, den Handel, die Fabriken und Gewerbe und dann Straßenbau und Bodenkultur betreffend, außerordentliche Veränderungen in der ganzen Monarchie vor sich. Es wurde auch für diese Angelegenheiten der Grundsatz der Reichseinheit aufgestellt, ja die Regierung erfaßte den großen Gedanken einer Handelseinigung mit ganz Deutschland, und daher wurden die Zwischenzolllinien in der Monarchie aufgehoben, der Eisenbahnbau, dann die Entlastung des Bodens energisch betrieben und zur Hebung des Handels und der Industrie gleichmäßige Einrichtungen durch eine Gewerbsinstruktion zuerst in Ungarn, dann in Kroatien und in dem Banat eingeführt. Diese Gewerbsinstruktion ist für Siebenbürgen durch die Begutachtung der unterdessen gleichfalls eingesetzten Handels- und Gewerbekammern dieses Landes vorbereitet worden. Wir wissen, wie die hiesige Kammer den Gegenstand einer gründlichen Erwägung unterzogen hat und manche Bestimmungen beantragte, welche durch die Verhältnisse bedingt und zur Schonung unseres Gewerbmannes nothwendig erschienen. Es folgten bei der Kammer zur Begutachtung weitere Entwürfe zu Ergänzungsgesetzen

für die gewerbliche Organisation, über Wasserrecht, über gewerbliche Erfindungs-Privilegien, Marken und Muster, während täglich der Ausdehnung jener neuen Gewerbsinstruktion, als einer Vorbedingung zu allem Uebrigen, auf dieses Kronland Siebenbürgen entgegen gesehen wurde. — Was wird doch der Hr. Minister von den Anträgen der Kammer für Siebenbürgen annehmen? war einstweilen die Frage. — Unterdessen erhielt auch der neue Zolltarif die Genehmigung allerhöchst Sr. Majestät. Handels- und Gewerbsmann sah dadurch die Konkurrenz mit dem Ausland mehr als je eröffnet. Jetzt ward auch für Siebenbürgen die Gewerbsinstruktion vom Jahre 1852 an in Wirksamkeit gesetzt, und so gelten nunmehr auch in dieser Hinsicht, nämlich Handel und Gewerbe betreffend, durch die ganze Monarchie dieselben Grundsätze.

In dem Büchlein vor mir sind sie enthalten, inhaltlich schwer und bedeutungsvoll für den siebenbürgischen Handels- und Gewerbsmann, und wichtig für die gesammte Bevölkerung.

Siehe da, die ehemaligen Landstände hätten noch lange berathen und überschwängliche Reden über Handels- und Gewerbefreiheit gehalten, die sächsische Nationalversammlung noch lange der allzugroßen Vorliebe für die Zünfte, als für ein alterthümliches und zugleich nationales Institut, gehuldigt;*) jetzt aber ist rasch der Streit gelöst, weder in dem einen, noch in dem andern Sinne; denn die Umstände haben sich ja freilich seither so ganz und gar geändert, daß jetzt von andern Grundsätzen und Konsequenzen ausgegangen werden mußte und konnte. Der altsiebenbürgische Standpunkt der Nationalität ist nicht mehr am Ort, die Staatsregierung ist auch derart gestellt, daß sie, auf die Erfahrung gestützt, keiner Vorliebe für diese oder jene Einrichtung folgen darf, sondern dem parteilos erkannten allgemeinen Besten folgen kann. Um dieser Aufgabe zu entsprechen, ist sie natürlich nicht auf das Extrem der „Gewerbefreiheit“ geführt worden, konnte auch nicht bei dem alten Zunft- und Ausschließungssystem beharren; sondern der Mittelweg ist es, den sie betrat. Das System der Gewerbeordnung wie es nunmehr in der ganzen Monarchie besteht, ist auf weises Erkennen der von unparteiischem hohen Standpunkt ausgehenden Staatsregierung auch in unser Kronland eingekehrt, vom 1. Jänner 1852 tritt die Gewerbsinstruktion für Siebenbürgen in Wirksamkeit.

Wir wollen es auf das nächste Mal verschieben, zu sehn, was dies tief ins Leben eingreifende neue Gesetz in seinen Hauptpunkten bietet, und wollen uns dann über den Umschwung der Dinge, der durch dasselbe eintreten wird, zurecht zu finden suchen; denn einen bedeutenden Umschwung für den Gewerbs- und Handelsmann und alle Wirtschaftsverhältnisse hat dies Gesetz allerdings zur Folge. Dies Gesetz ist zunächst für den Handels- und Gewerbsmann, was die Robot- und Zehntaufhebung für den Bauern, den Adel und die Geistlichkeit und was die neuen Grundsätze der Verwaltung und die politische und Justizorganisation für die Beamten sind. In den Handels- und Gewerbsstand ist durch dies Gesetz dieselbe Bewegung zum Umguß in die neuen geänderten Verhältnisse eingetreten. Die „Organisation“ — das Wort, das seit zwei Jahren erregend und bewegend über dem Lande schwebt und sich noch immer nicht ganz hernieder lassen will — ist für den Handels- und Gewerbsmann bereits eingetreten. Der Zeitgeist klopft an seine Thüre und er muß sich bequemen, ja er eile dem Rufe zu folgen und darüber zu Rathe zu gehn, was nun zu thun ist?

Wir wollen ihm in der Lösung dieser Frage mit den folgenden wenigen Zeilen nach redlichem Gewissen zur Seite zu stehn suchen.

*) Behält doch der oben erwähnte Entwurf zu einer Gewerbeordnung für das Sachsenland sogar das Muthjahr für Meisterrechtswerker bei.
D. V.

2.

Die letzte französische Nationalversammlung.

(Schluß.)

Berrier kommt und erzählt, daß er aus einem Fenster das Volk haranguirt, und ihm die von der Versammlung gefassten Beschlüsse mitgetheilt habe. — Zwei Bataillonschefs der Nationalgarde erscheinen, und stellen sich zur Verfügung der Nationalversammlung. Zu gleicher Zeit treten auch zwei Polizeikommissäre ein. Sie verlangen, daß die Versammlung augenblicklich den Saal räume. Der Vorsitzende läßt das Absetzungsdecret L. Napoleon's vorlesen, und erklärt den beiden Beamten, daß sie von nun an nur noch den Befehlen der Assemblée zu gehorchen haben. Die Polizeikommissäre erklären, daß es ihnen nichtzukomme, die Rechtsfrage hier zu erörtern, sie fordern nochmals die Versammlung zum Auseinandergehen auf. Sie seien vom Polizeipräfekten entsendet worden, um jedem Konflikte vorzubeugen, das Militär habe die strengsten Befehle, und es werde sie auch ausführen. — Eben als der Vorsitzende erklärt, daß die Versammlung sich durch diese Drohung nicht einschüchtern lassen werde, erscheint ein Offizier mit einem schriftlichen Befehle in der Hand. Ich bin Soldat, sagt er, ich habe eine Ordre erhalten, ich werde sie vollziehen. Die Ordre lautet: „Commandant! Infolge einer Weisung des Kriegsministers haben Sie alsogleich die Mairie des 10. Arrondissements zu besetzen und wenn es nöthig wird, die Repräsentanten zu verhaften, die nicht augenblicklich der Aufforderung, auseinander zu gehen, nachkommen. Ragnan, General en Chef.“ — Mehrere Mitglieder: Nun gut, man verhafte uns. — Ein zweiter Offizier, ebenfalls mit einer Ordre in der Hand, dringt in den Saal, besetzt das Bureau und liest: „Der General en Chef befiehlt, alle Repräsentanten, welche sich in der Mairie befinden, ungehindert fortgehen zu lassen. Diejenigen aber, die nicht gehorchen wollen, sind unverzüglich zu verhaften und mit allen möglichen Rücksichten in das Gefängniß von Mazas zu bringen.“ — (Von allen Seiten: Auf nach Mazas! wir Alle gehn nach Mazas!) Der Präsident erklärt dem Offizier, welcher als Kommandant der Truppen fungirt, die Beschlüsse der Versammlung. Gen. Dubinot stellt sich ihm als oberster Kommandant der Armee vor. Er befiehlt auch ihm, wie dem früheren Offizier, seine Truppen zurückziehen. Der Offizier erklärt aber, ihm nicht gehorchen zu können und ruft: „Im Namen der Befehle der Exekutivgewalt fordere ich die Versammelten auf, sich augenblicklich zu entfernen.“ — Mehrere Stimmen entgegen: „Nein, nein, es gibt keine Exekutivgewalt mehr. Braucht Gewalt, bringt uns mit Gewalt hinweg!“ — Auf Befehl des Kommandanten dringen mehrere Chasseurs in den Saal, ein dritter Polizeikommissär und einige Polizeiagenten treten gleichfalls ein. Die Kommissäre und Agenten ergreifen die Mitglieder des Bureau, den Gen. Dubinot und mehrere Repräsentanten und führen sie aus dem Saale. Die Treppen sind von Soldaten besetzt. Die Kommissäre und Offiziere eilen auf und ab, um Befehle zu holen und zu geben. Nach etwa einer Viertelstunde öffnen sich die Thüren der Soldaten und die Repräsentanten werden in den Hof hinabgeführt. General Forey erscheint und Gen. Dubinot spricht einen Augenblick mit ihm. Hierauf wendet sich dieser zu den Repräsentanten und sagt, Gen. Forey habe ihm geantwortet: „Wir sind Soldaten und kennen nur unsere Ordres.“ — Gen. Lauriston: Er soll aber die Gesetze und die Constitution kennen, wir sind auch Soldaten. — Gen. Dubinot: General Forey behauptet, nur der Exekutivgewalt gehorchen zu müssen. — Alle Repräsentanten: So führe man uns denn nach Mazas. (Mehrere Nationalgardien, die im Hofe stehen, rufen jedesmal, so oft eine neue Abtheilung Repräsentanten herabkömmt: Es lebe die Republik! es lebe die Constitution!) Endlich ist der Zug geordnet, das Thor wird geöffnet und die Polizeikommissäre befehlen den Repräsentanten sich in Marsch zu setzen. Die Vicepräsidenten Benoist d'Azay und Vitet erklären sich nicht rühren zu wollen. Die Agenten fassen sie bei den Armen und führen sie mit Gewalt auf die Straße, ein Gleiches geschieht mit Gen. Dubinot und den übrigen Repräsentanten. Zwei Reihen Soldaten schreiten zu beiden Seiten des Zuges. Den Vicepräsidenten Vitet schließt ein Agent beim Rocktragen. An der Spitze der Eskorte bewegt sich Gen. Forey. Die Repräsentanten werden in die Kaserne am Quai d'Orsay gebracht. Es ist 3 Uhr 20 Min., als sich das Thor hinter ihnen schließt. Auf Antrag eines Mitgliedes schreitet man im Hofe zum Namensaufrufen. Es sind 220 Repräsentanten anwesend. Um 4¼ und um 8 Uhr wurden noch mehr andere Repräsentanten hereingebracht, die sich zum größten Theil freiwillig ihren Kollegen

angeschlossen und die Zahl der Repräsentanten steigt dadurch auf 232. Um 9¾ Uhr Abends fuhren Zellenwagen in den Hof und man heißt die Repräsentanten einsteigen, welche nach dem Mont Valerien, nach Mazas und nach Vincennes gebracht wurden. — Dies der protokollarische Bericht über die letzte Sitzung der französischen Nationalversammlung.

Hebung des Goldbergbaues bei Bördöspatak.

In der Sitzung der k. k. geologischen Anstalt in Wien am 9. Dez. d. J. machte Hr. Bergrath Franz v. Hauer die Mittheilung über den Goldbergbau bei Bördöspatak und die großartigen Arbeiten, welche gegenwärtig im Gange sind, um denselben zu regeln und die Goldproduktion zu vermehren.

Schon zur Zeit der Römer bearbeitet, blieb bis auf den heutigen Tag Bördöspatak der reichste Goldbergbau in Europa, und doch wurde er von den Besitzern bis zur gegenwärtigen Stunde mehr verwüthet, als nach rationalen Prinzipien ausgebeutet. Mohs, der denselben im Jahre 1808 in Begleitung des ausgezeichneten Chemikers Hrn. Grafen Franz Stadion besucht hatte, erzählte nach Eröffnung seines ersten Lehrkurses über Mineralogie in Graz im Jahre 1812 seinen Schülern oft von den fabelhaften Schätzen der goldführenden Gebirge von Bördöspatak, aber auch von der verschwenderischen Nachlässigkeit, mit welcher man die Gewinnung derselben betreibt. Diese Erzählungen sollten, wenn auch erst 40 Jahre später, ihre Früchte tragen. Unter den eifrigsten Hörern jenes Lehrkurses befand sich der gegenwärtige k. k. Minister für Landeskultur und Bergwesen, Hr. F. v. Thinnfeld, und eingedenk der Mittheilungen seines großen Lehrers war es nach Uebernahme der Geschäfte eine seiner ersten Sorgen, sich nach dem Zustande des Bergbaues von Bördöspatak zu erkundigen. Besonders in den letzten Jahren waren manche Versuche gemacht worden denselben zu bessern, doch niemals hatte man sie mit der nöthigen Energie eingeleitet und fortgeführt um zum Ziele zu gelangen. Es wurde nun der k. k. Sektionsrath Hr. P. Rittinger an Ort und Stelle gesendet; die von ihm gemachten Vorschläge wurden sämmtlich genehmigt und sind gegenwärtig in Ausführung begriffen.

Hr. v. Hauer ging nun zu einer Schilderung der geologischen Verhältnisse der Umgegend von Bördöspatak über. Die werthvollsten Daten über dieselben erhielt er von dem k. k. Rüstos Hr. Paul Partsch, der im Jahre 1826 die Gegend untersucht hatte, und von dem k. k. Ministerialsekretär Hrn. K. Hocheder. Das herrschende Gestein ist Karpathen- oder Wiener Sandstein; aus welchem sich im Hintergrunde des von Osten nach Westen herabkommenden Thales, in welchem Bördöspatak liegt eine Reihe von im Halbkreis gestellten Trachybergen erheben. Westlich von diesen Bergen in der nächsten Umgebung von Bördöspatak, zeigt der Sandstein eine ganz veränderte Beschaffenheit, er ist von zahllosen Klüften nach allen Richtungen durchzogen, häufig Konglomerat- oder Breccienartig, und ist hier der eigentliche Träger des Goldes. Dasselbe findet sich nicht allein in den Klüften, welche übrigens, insbesondere an den Stellen, wo sich zwei oder mehrere derselben durchkreuzen (Schaaren), am reichsten sind, sondern häufig in der ganzen Masse des Gesteines reichlich vertheilt. Die wichtigsten der goldführenden Berge sind der Orsja, der Tgren mit dem Bajdoja und der Tersch nördlich vom Thale, dann der Kirnik und Kirniczel, das Affinische Gebirge mit dem Boj, dem Zeus, und dem Gaur auf der Südseite desselben. Die zuletzt bekannt gewordenen sehr reichen Goldanbrüche wurden im Kirnikberge auf der sogenannten Katronzalkluft angetroffen; dieselbe soll in den Jahren 1823 und 1824 Gold im Werthe von nahe einer Million geliefert haben. Aus 13 Zentnern Gestein in dieser Kluff erhielten zwei Gewerke 2000 Dukaten. Diese Kluff wurde später, ohne daß ihr Reichtum gegen die Tiefe abgenommen hätte, des zufließenden Wassers wegen verlassen.

Der gegenwärtige Bergbau ist ganz in den Händen der in Bördöspatak ansässigen Walachen. Eine mit meisterhafter Klarheit geschriebene Schilderung desselben, mit Hinweisung auf die Ursachen seines unvortheilhaften Zustandes lieferte Herr Sektionsrath Wisner, der im Jahre 1844 die Gegend besucht hatte. Eine unzählige Menge einzelner Stollen und Tagbrüche sind auf den Abhängen und Kuppen aller goldführenden Berge zu sehen. Im Jahre 1847 waren nicht weniger als 250 Gruben mit circa 4000 einzelnen Bergan-

theilen im Betriebe. Fortwährend wird die Oberfläche von Neuem durchwühlt, während Mangel an Kapital und Kenntniß die einzelnen Gewerken, die größtentheils mit eigenen Händen ihre Gruben bebauen, hindern die Arbeiten weiter gegen die Tiefe fortzuführen, wenn größere Festigkeit des Gesteines oder zuzügende Wasser Hindernisse ihnen in den Weg legen. Eben so versplittert wie beim Bergbau werden die Kräfte zur Aufbereitung angewendet. Auf Saumpferden werden die erbeuteten Erze in die einzelnen Pochwerke gebracht. Im Jahre 1844 waren ihrer 1074 mit 7806 Pochschüsseln im Gange, dennoch werden jährlich nicht mehr als etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen Zentner Pocherze verstampft. Ueber die Hälfte des ausbringbaren Goldes geht bei der höchst unvollkommenen Manipulation verloren. Die Ausbeute an Gold betrug in den letzteren Jahren ungefähr 1400—1500 Mark jährlich.

Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts begannen die Beziehungen einen Tiefbau in Borošpataf einzuleiten, um die mit Sicherheit zu erwartenden Schätze, welche bisher unberührt blieben, zu gewinnen. Im J. 1783 wurde auf Veranlassung von Müller v. Reichenstein zu diesem Behufe der sogenannte Delaer Erbstollen angelegt, der die sämtlichen jetzigen Bergbaue um ein Beträchtliches zu unterteufen und ihr Wasser abzuleiten bestimmt war. Bis zum Jahre 1792 hatte er eine Länge von 670 Klaftern erreicht und 107 einzelne Kläfte verkreuzt, von denen mehrere einen reichen Gehalt an Gold zeigten. Durch 11 Jahre blieb er nun stehen, und erst in der Periode von 1803 bis 1807 wurde er wieder betrieben und auf eine Gesammtlänge von 902 Klafter gebracht. Sein Betrieb wurde eingestellt, der Abbau der gefundenen Kläfte einzelnen Privaten überlassen, die aber den Hauptstollen nicht weiter führten, obgleich derselbe noch keine der Stellen, an welchen man einen größeren Goldreichtum zu erwarten berechtigt war, erreicht hatte.

Erst im Jahre 1839 wurde durch den damaligen Marktbeider Hrn. Joh. Grimm in einem umfassenden Berichte auf die hohe Wichtigkeit eines Weiterbetriebes dieses Stollens hingewiesen, und in Folge dessen im Jahre 1844 Hr. Sektionsrath Wisner an Ort und Stelle gesendet. Der Ausfühung der von ihm beantragten Maßregeln setzten aber die Kriegereignisse der letzten Jahre abermals ein Ziel.

Gegenwärtig wird in Folge der von dem k. k. Minister Hrn. F. v. Thinnfeld getroffenen Anordnungen der Delaer Erbstollen mit Aufbietung aller Kräfte vorwärts getrieben, Seitenschläge sind gegen alle versprechenden Punkte, insbesondere gegen den Berg Delja und Zeus, gegen die Katronzalkluft u. s. w. in Angriff genommen. Auf diesen Bergen wird ein großartiger Tagabbau eingeleitet um die Gesammtmasse des Gesteines zu verpochen. Bereits hat man im Stollen Kläfte getroffen, welche einen bedeutenden Goldreichtum zeigen. Die Sohle des Erbstollens wurde mit einer Eisenbahn versehen und diese von dem Mundloche weg noch 1600 Klafter weiter bis zur Mündung des Borošpatakerbaches in die Abrod geführt, wo sie in einer Höhe von 66 Klaftern über der Thalssole anlangt. Ueber eine schiefe Rampe wird man von hier die Erze in das Thal hinab lassen, wo mit Benützung des Wassers der Abrod ein großartiges dem jetzigen Zustande der Wissenschaft entsprechendes Pochwerk mit 70 Pochschüsseln angelegt wird. Der Bau der Eisenbahn und des Pochwerkes sind so weit vollendet, daß schon im nächsten Sommer der geregelte Betrieb wird beginnen können. Ist erst dieser im Gange, so wird ein zweites Pochwerk von gleicher Ausdehnung neben dem ersten erbaut werden, zu dessen Betrieb eine Wasserrädermaschine projektiert ist, welche das Wasser des Erbstollens, neben der Eisenbahn hingeführt, mit der Fallhöhe von 66 Klaftern nutzbar machen wird. Zu einer weiteren Ausdehnung des Pochwerkbetriebes wird dann eine Eisenbahn neben der Abrod bis zur Mündung derselben in die Aranyos geführt werden, woselbst sich zunächst ein Pochwerk mit wenigstens 375 Pochschüsseln anbringen läßt, während sich für die Zukunft alle Mittel zu einer beinahe unbeschränkten Entwicklung des Pochwerkbetriebes darbieten. — Noch ist zu erwähnen, daß in Borošpataf selbst ein kleines Musterpochwerk errichtet wurde und sich bereits im Betrieb befindet, welches die Gewerken veranlassen soll, ihre bisherige so unvorteilhafte Manipulation aufzugeben. Mit Sicherheit läßt sich dem nach schon für die nächsten Jahre ein ungeheurer Aufschwung der Borošpataker Goldproduktion erwarten.

Die preussische Politik und die gute alte Zeit aus Deutschlands Geschichte nachgewiesen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Daher ist es gekommen, daß in keinem Lande die Präensionen des Adels sich so weit ausdehnen konnten, als in Deutschland. Hier ward am Meisten die Lehre von Mißheirathen, von Tristsfähigkeit, von Adelsproben u. s. w. ausgebildet; ja sogar zum Verufe der Tapferkeit und zum Kriegshandwerke ward nicht mehr der Fähigste zugelassen, sondern durch ein Reichsgesetz bestimmt, daß nur derjenige den Ritterschlag erlangen konnte, der von Ritterart war, d. h. dessen Vater und Mutter schon als solche geboren waren.

Wir haben zwar gezeigt, daß es der deutschen Vielherrschaft nicht an bereitwilligen Dienern fehlte; allein bald machten es diese Diener mit ihren Herren eben so, wie es diese mit den Kaisern gemacht hatten. Doch Hunderte von Herren hatten jetzt Land und Leute von Gottes Gnaden; auch sie sahen jetzt ihren Adel für die Stütze des Staates an, und ließen durch ihn das gemeine Volk regieren. Der Adel verstand es bald sich auf Kosten des Volkes mächtig zu machen; so daß er bald den Fürsten eben so gefährlich werden konnte, wie diese vormals dem Kaiser. Von den Altgermanischen Volksversammlungen, wo jeder freie Deutsche eine Stimme hatte, wo nur noch die Reminiscenz von den Reichstragen übrig geblieben, wo erst die Fürsten und zuletzt nur deren Abgeordnete zusammen kamen, solche Anklänge von Landtagen hatten sich auch in den größern oder kleineren Staatsgebieten der Hunderte von deutschen Landesherren von Gottes Gnaden erhalten; allein sie waren in den Händen des Adels zum Fluch für das Volk geworden, das gewöhnlich nur in so weit vertreten war, daß es erfuhr, welche Lasten ihm die privilegirten Stände auflegten, die den Landesherren gegenüber sich so unabhängig wie möglich zu stellen suchten.

Auf diese Weise entstand in den so verschiedenerei gebildeten deutschen Staaten beinahe überall eine ständische Verfassung. Die Kirchen und deren Vermögen wurden durch die Häupter der Geistlichkeit repräsentiert; der Adel erschien entweder als solcher in Person; oder als Repräsentant seines Besitzthums, wenn dasselbe auch in Städten bestand. Wenn ja einmal die Bürger der landesherrlichen unmittelbaren Städte repräsentiert wurden; so geschah es gewöhnlich durch die vom Landesherrn selbst ernannten obrigkeitlichen Personen. Der Bauer ward dem Namen nach von seinem Gutsherrn vertreten, und noch gibt es romantische Dilettanten, selbst auf dem Thron, welche darin ein herrliches patriarchalisches Verhältnis erblicken. Allgemeine Regel war es, daß der Edelmann der geborne Landstand und der Bauer vertreten war, auf welchen als des Landes Lastthier alle Lasten gewälzt wurden.

Eine solche ständische Verfassung hatten z. B. die meklenb. Herzogthümer, welche allen nur dazu gedient hatten, die Rechte der Landesherren dergestalt zu beschränken, daß sie weniger Macht hatten, als ihnen die freisinnigste Konstitution gelassen hätte. Sie hatten aber dafür das Vergnügen, daß ein reicher Adel ihren Hofstaat ausmachte und die Zeit durch vornehmeres Geschwätz gewöhnlich in französischer Sprache, über Pferde, Hunde und wilde Thiere vertreiben half. Es war natürlich, daß die Söhne solcher Landstände alle Aemter und Offiziersstellen erhielten, welche ihnen vortheilhaft genug vorkamen, und daß sie die Bauern auf ihren Gütern als ihr Eigenthum behandelten. Nun sagt man freilich, daß jeder Mensch sein Eigenthum schonen; nun wir wünschen solchen Verehrern der guten Zeit, daß sie einmal probiren, das Eigenthum eines solchen hochadelichen Geldherren zu werden, der nur das Glück hat einmal im Jahr zu sehen, wenn er als Dreiber zur Enten- oder Hirschjagd bestellt ist. Welches Schicksal die Beschwerden der Bürger oder Bauern bei einer solchen Verfassungs- und Verwaltungs-Organisation hatten, darüber wollen wir einen Schleier ziehen.

Mehr oder weniger waren alle Verfassungen der deutschen Länder eben so beschaffen. Der Herzog von Liegnitz war im 16. Jahrhundert von seinem adeligen Bruder dergestalt beschränkt, daß er bei demselben bittweise einkommen mußte, um sich ein neues Wammz zur Hochzeit seiner Schwester anschaffen zu können. In solchen Anlässen sahen viele Fürsten sich genöthigt, ihre Hoheitsrechte zum Theil zu veräußern, daher selbst das Richteramt in vielen Ländern an den Adel verkauft ward, wo er sich dasselbe nicht ohnehin angemäht hatte.

Die Uebermacht der privilegierten Stände führte auf der andern Seite manche Befreiungen für die Städte herbei; die von dem Adel beschränkten Fürsten suchten Hilfe gegen denselben bei den Städten. Schon der Hohenstaufe Friedrich II. fand, daß der Adel in Sicilien zu mächtig ward; er zog daher die Abgeordneten der Städte mit ins Parlament. Dasselbe that Philipp der Schöne von Frankreich; am meisten aber ward dies im englischen Parlament ausgebildet. In Deutschland, dem Aggregat von Hunderten kleinen Fürsten, konnte dergleichen als durchgreifende Maßregel nicht aufkommen.

Endlich fühlten die Fürsten nach dem 30jährigen Kriege die Nothwendigkeit solche Fesseln zu brechen, die nach oben der schimpflichsten Ohnmacht, und nach unten den unleidlichsten Druck erzeugten. Die Völker waren damit sehr zufrieden, wenn auch die Theoretiker noch lange behauptet hatten, daß es eines Vermittlers zwischen dem Monarchen und dem Volke bedürfe. Die Völker hatten die segensreichen Wirkungen dieser Vermittelung kennen gelernt, die aber nach Fluch aussehend; nur England machte bei seiner populären Aristokratie eine Ausnahme. Ludwig XIV. vollendete zuerst den Uebergang aus einer ständischen Verfassung zur vollkommenen Monarchie; Desterreich folgte nach. Ueberall zogen die Völker einen Herren der Vielherrschaft ihres aus dem Mittelalter überkommenen Feudal-Adels vor. In Dänemark hatte die Macht des Adels den König dergestalt beschränkt, daß das Volk zu Gunsten des Königs eine Revolution machen mußte, um ihm die unumschränkte Gewalt zurückzugeben, und die *Lep Regia* zu veranlassen, worin der König versprach, nun wieder die alten Stände zusammen zu berufen. In Schweden versuchte Karl XI. und Karl XII. auch zu Gunsten des Volkes die Macht des Adels zu brechen; doch noch seine spätern Nachfolger unterlagen diesem Streben. In Preußen kam der große Kurfürst diesem Wunsche seines Volkes zuvor; sein Sohn, der erste König hatte zwar dem Hofadel wieder vielen Einfluß eingeräumt; allein Friedrich Wilhelm I. rottete die letzten Reste der alten Feudal-Stände aus; und so waren dann die Völker endlich beinahe überall von dem Joche des Feudal-Adels zu Gunsten der Monarchie befreit; wenn auch noch fortwährend der Einfluß des Hofadels seine nachtheiligen Folgen äußerte.

In Polen war zwar ebenfalls die Monarchie durch die Annahme des Adels zum Wahlreiche geworden; allein praktischer als die Deutschen hatte man sich vor der Zersplitterung des Reiches dadurch bewahrt, daß alle aktiven Staatsbürger gleiche politische Rechte behalten mußten; so daß der reichste Fürst keine Stimmenmehrheit vor dem ärmsten Schlachtknecht hatte. Allein Staatsbürger waren bloß die Edelleute, die Bürger waren Nichts und die Bauern weniger als Nichts, und so führte diese Aristokraten Republik das Ende Polens herbei.

Nur in England, wo das väterliche Grundstück des reichsten Lords, wie des kleinsten Bauern Majorat ist, wo jeder Pair werden kann, seine nachgeborenen Söhne aber wieder zum Bürgerstande zurückkehren, hatte sich eine so schöne Vermischung der Stände entwickelt, daß sich dort das konstitutionelle System ausgebildete, das allen Stürmen Widerstand geleistet, seit nach Abschaffung der alten ständischen Verfassungen, in denen man die Träger der guten alten Zeit suchte, untergegangen waren und die Monarchien sich zur Absolution ausgebildet hatten.

Wären diese Monarchien nur wirklich das geblieben, was sie ihren Namen nach sein sollten; so wäre es noch besser gewesen. Allein bald bemächtigte sich das Hofgesinde der Fürsten, die sogenannten Getreuen der Gewalt, und selten war ein Fürst Selbstherrscher. Da meinten die Völker, wenn einmal ihr Monarch fremden Einflüsterungen Gehör gäbe, so wäre es doch besser, die abgeordneten Stellvertreter des Volkes zu hören, und so entstanden die repräsentativen Konstitutionen. Diese aber fanden in den sogenannten Getreuen die heftigsten Widersacher; für sie ist das die gute alte Zeit, wo sie allein das Ohr den Fürsten hatten. Jedenfalls aber ziehe das Volk einen Herrscher, selbst den unbeschränktesten vor; als die Vielherrschaft einer Kamarilla.

Concert des Violoncellisten Heinrich Röver aus Wien.

Samstag den 27. Dez. 1851.

Es ist für uns Kronstädter immer eine erfreuliche Ueberraschung, wenn Künstler bei ihrer Durchreise uns nicht gleichgültig oder gar

verächtlich den Rücken kehren, da wie bekannt, dem Arrangement eines Concertes sich hier so viele Bedenklichkeiten entgegenstellen.

Herr Röver auf seiner Rückreise nach Wien begriffen, hat trotz dem die Mühe nicht gescheut, uns durch sein wahrhaft künstlerisches Spiel einen sehr genussreichen Abend zu verschaffen. Zuerst wurde in diesem Concert ein Lustspiel „zwei Herrn und ein Diener“ in einem Aufzuge von W. Friedrich aufgeführt, worauf die im Programm angegebenen sehr interessanten 6 Musikpiecen und eine Deklamation folgte.

Wir hörten:

1. Die Overture zur Oper: „Das Nachtlager in Granada“ mit verstärktem Orchester.
2. „Ein Abend auf den Alpen“ Idylle für Violoncell componirt und vorgetragen von Herrn Heinrich Röver.
3. Arie aus der Oper: „Die Zigeunerin“ gesungen von Fräulein Stummer.
4. „Souvenir de Spa“ Fantasie für Violoncell von Serwaiz vorgetragen von Herrn Röver.
5. „Das Lied vom Frauenherzen“ Deklamation von Sapphir, gesprochen von Fräul. G. Weidinger.
6. „Air Tyrolien“ Fantasie für Violoncell von Straneky, vorgetragen von Herrn Röver.
7. Overture zur „Jagd Heinrichs IV. von Mehul“ mit verstärktem Orchester.

Vorzugsweise müssen wir die drei Concertpiecen für Violoncell hervorheben, durch welche Herr Röver seine große Meisterschaft an den Tag legte. Man muß im wahren Sinne des Wortes Virtuoso sein, um mit solcher Sicherheit, Gewandtheit und Reinheit wie Herr Röver sein Instrument behandeln zu können. Herr Röver wurde von einem Streichquartett dergestalt begleitet, daß wir gewünscht hätten, Herrn Röver lieber ohne alle Begleitung zu hören. Es ist unbegreiflich, wie grade hier als den schwierigsten Nummern des Programms Niemand dirigirte! Oder ist es etwa gar so leicht eine Fantasie u. s. f. zu begleiten? Am besten war die Orchester-Begleitung in der Arie der Fräulein Stummer:

Fräulein Stummer hat eine sehr reine und klangvolle Stimme, nur bleibt in Bezug auf Vortrag Manches zu wünschen übrig. Fräul. G. Weidinger befreundet im „Lied vom Frauenherzen“ ein sehr glückliches Bühnen-Talent. Die Aufführung der beiden Overturen, mit verstärktem Orchester — sollte heißen mit ergänztem Orchester; denn wir haben ja eigentlich nur einen Orchester, Ohr- oder Gehörbeleidiger, aber kein Orchester — müßten wir schon hinnehmen, wie sie eben war. Es wirkten zwar mehrere Kräfte aus Gefälligkeit für den Concertgeber mit, man darf aber nicht vergessen, daß schon ein wenig Sauerteig hinreicht, den ganzen Teig zu versäuern. Und solchen Sauerteig haben wir unter der höchst nothdürftigen Zahl unserer sogenannten Stadturner, die sämmtlich beim Concerte thätig waren, mehr als genug. Bemüht man sich also mit noch so guten musikalischen Kräften ein solches Orchester (?) zu verstärken oder zu ergänzen und scheidet den alten Sauerteig nicht aus, so kann man stets sicher auf einen mehr oder weniger unglücklichen Erfolg bei Produktionen rechnen. Biewohl über unsere Stadtmusik immer geschimpft wird, so leidet man doch, auffallend genug, noch immer derselben ein gebuldiges Ohr, ohne daß zur Verbesserung derselben etwas beigetragen wird. Es ist sehr zu beklagen, daß die herrliche Musik kaum in irgend einer Stadt so sehr, wie in Kronstadt vernachlässigt wird. Darf denn Musik und vorzugsweise der Gesang nicht eher in unsern Schulen eingeführt werden, bis nicht ein Organisationsgesetz von oben denselben anbefiehlt? Wäre es etwa nicht wünschenswerth, daß unsere Schulknaben, nach erhaltenem Singunterricht in den Schulen, in ihrem reifen Alter statt, nach dem jetzigen Beispiel der Mehrzahl unserer erwachsenen Jugend Gast- und Kaffeehäuser aufzusuchen; sich traut und gesellig zu Singübungen in den sicher emporkommenden Liedertafeln und Singvereinen sich fanden und ihre freie Zeit auf eine edle und sich und Andern ersprießliche Weise zubrachten? Wahrlich ein heiteres frisches Leben müßte dann Platz greifen und so mancher Kummer und so manche Besorgniß vor der Macht der Töne, wie die düstere Nacht vor dem Glanz der Sonne weichen! Unvermerkt aber tief bekümmert über die so große Vernachlässigung der Musik und vorzugsweise des Gesanges in Kronstadt haben wir uns zu diesen Klagen und Bemerkungen bewegen lassen. Wir kehren wieder zum Concert zurück, fügen noch

bei, daß
Wunsch an
noch einma

Bei
lichen Ligit
nen Namen
ein höchst
Agentie zu
welchen die
lich, da
mann Ford
requirirter
aufbewahrt
der delegir
dauische D
men das G
und Gener
Seinem er
Moldauer
Kasse alfog
molbauische
Genß'arm
geht fort.
betheiligter
drückte der
Bedauern
ließ diesen
Maßregel
Mißgriffe
Wir
seits falsch
Beispiel de
Agentie zu

* De
deren Berö
Jedes Gem
gen eines
Hauptstadt
auf 3, 4
angeordnet.
Ertheilung
fung erford
sellen und
Errichtung
beantragt
* In
in Nr. 29
nären im
die Thore
nen, wodu
chern die v
ben machte
der höchsten
Herheit zu
damaligen
wahr ich d
Die zu S
Theile wie
* Ueb
den 28. v.
Güter Dire
zuverlässiger
wähnten G
Räuberbau

bei, daß es stark besucht war und sprechen zum Schlusse noch den Wunsch aus unsern Virtuosen Herrn Röber auf seinem Instrument noch einmal hören zu können!

Korrespondenz.

Jassy, 15. Dez.

Bei der bereits seit mehr als zwei Wochen im Zuge befindlichen Lizitation in der Cridawaarenhandlung eines österr. Unterthänen Namens Saphirowicz hat sich im Verlaufe der letzten Woche ein höchst unliebsamer Konflikt zwischen den von Seite der kaiserl. Agenzie zur Lizitation delegirten Individuen, und einem Kommissär, welchen die Moldauer dahin sendeten, ergeben. Dieser hat sich nämlich, da auch einige Moldauer an den genannten fallirten Handelsmann Forderungen zu stellen haben, unter dem Beistand von ihm requirirter Gensd'armen der Kassa, in welcher die Lizitationsgelder aufbewahrt waren, nach einem hartnäckigen Widerstande von Seite der delegirten Agentenindividuen bemächtigt und dieselbe in das moldauische Distriktsgericht tragen lassen. — Sobald nur die Gensd'armen das Gewölbe betreten hatten, wurde dem Herrn k. k. Agenten und Generalkonsul Baron von Testa hievon die Anzeige gemacht. — Seinem energischen Auftreten haben wir es zu verdanken, daß die Moldauer sich gezwungen sahen, die gewaltsam hinweggenommene Kasse alsogleich wieder an Ort und Stelle zurückzubringen, was vom moldauischen Justizminister in Person bewerkstelliget wurde. Die Gensd'armen mußten das Gewölbe sofort räumen und die Lizitation geht fort. Der moldauische Justizbeamte, so wie ein in der Sache beteiligter Polizeikommissär sind des Dienstes entlassen. — Zudem drückte der regierende Herr Fürst durch mehrere seiner Minister sein Bedauern über diesen Vorfall dem Herrn Generalkonsul aus, und ließ diesen versichern, daß ihm von der Verordnung einer solchen Maßregel nichts bekannt gewesen sei, und daß das Ganze nur einem Mißgriffe von Seite des Distriktsgerichts zugeschrieben werden müsse.

Wir können nicht umhin, dieß Faktum zu berichten, um einerseits falschen Versionen zuvorzukommen, und um andererseits ein Beispiel der Willkürlichkeiten zu liefern, gegen welche die kaiserliche Agentie zuweilen anzukämpfen hat.

Allerlei Neuigkeiten.

* Der Entwurf der neuen österr. Handwerker-Ordnung, deren Veröffentlichung, bevorsteht, umfaßt die folgenden Grundzüge: Jedes Gewerbe wird eine besondere Innung ausmachen, alle Innungen eines Kronlandes vereinigen sich durch einen Gewerberath in der Hauptstadt. Die Lehrzeit der Lehrlinge wird je nach dem Gewerbe auf 3, 4 und 5 Jahre festgesetzt; zur Freisprechung eine Prüfung angeordnet. Die Gesellenwanderung auf 3 Jahre beschränkt. Vor Ertheilung des Meisterechts ist die Ablegung einer praktischen Prüfung erforderlich. Die gegenseitige Aufkündigungszeit zwischen Gesellen und Meister muß eine Woche vorhinein erfolgen. Auch ist die Errichtung von Central-, Wander- und Krankenkassen für Gesellen beantragt worden.

* In einem Briefe der „Preßburger Zeitung“ von der Theiß in Nr. 298 wird bittere Klage darüber geführt, daß die Revolutionären im Jahre 1848 die wahnsinnige Idee sich beikommen ließen, die Thore des dortigen und des Szegediner Strafgefängnisses zu öffnen, wodurch unverbesserlichen und durchaus nichtpolitischen Verbrechern die verwirkte Freiheit wiedergegeben ward. Mehrere derselben machten seit jener Zeit her die Gegend unsicher, und es bedürfte der höchsten Anstrengungen der Gendarmerie, um die öffentliche Sicherheit zu wahren. Der berühmte Nozsa Sandor habe bei seiner damaligen Loslassung geäußert: „Losgelassen habt ihr mich, allein so wahr ich der Hölle angehöre einfangen werdet ihr mich nimmermehr.“ Die zu Szegedin konfignirten Italiener sind während des Krieges zum Theile wieder eingefangen worden.

* Ueber den schrecklichen Raubanfall, welcher in der Nacht auf den 28. v. M. zu Nagy in Ungarn in dem Hause des dortigen Güter Direktors Joseph Palasty verübt wurde, erfahren wir aus zuverlässiger Quelle folgende empörende Details: Das Haus des erwähnten Güterdirektors wurde von einer wohlorganisirten disciplinirten Räuberbande, aus 30—32 Männern bestehend, welche sämtlich be-

ritten waren, Abends 7 Uhr umstellt. Unter dem Vorwande, man bringe einen Brief von Mähgent, wurde an die Thüre geklopft, und geöffnet. Hierauf drang n sogleich 20 Räuber in das Haus ein, stellten sämtliche Dienerschaft unter Bewachung, und feuerten einen Signalschuß ab. Einen zweiten Schuß richtete einer der Räuber auf die Frau von Palasty, welcher sie glücklicherweise nicht traf, worauf dieselbe, da sie sich flüchten wollte, von drei Räuber ergriffen, und zur Auslieferung des Geldes, unter Androhung des fürchterlichsten Martirtodes für den Fall der Weigerung, aufgefordert wurde. Der inzwischen eingetretene Güter-Direktor wurde ebenfalls von den Räubern ergriffen, und an ihn dieselbe Aufforderung gerichtet. Palasty führte die Räuber zu allen Schränken und Läden, wo Geld verwahrt war, dessen sich die Räuber bemächtigten. Hierauf verlangten sie noch weiteres Gold und Silbergeld, und als Palasty keines mehr zu besitzen versicherte, wurde er durch einen Hieb mit einem Fokos und einen Schuß in die Hüfte niedergestreckt. In Folge dieser Grausamkeit führte Frau Palasty die Räuber in den Keller, und bezeichnete den Ort, wo Geld vergraben war. Die Räuber gruben hierauf eine blecherne Büchse heraus, in welcher sich zehn Rollen à 100 Dukaten, daher im Ganzen 1000 Stück Dukaten befunden haben. Die Frau, welcher in der Angst das Licht aus der Hand fiel, wurde da mit Schlägen und Stößen mißhandelt. Hierauf verlangten die Räuber unter fortwährenden Marterandrohungen Silbergeld, worauf ihnen die Hausfrau alle Gold- und Silbereffekten anslieferte, von welchen sie jedoch wohlweislich nichts mitnahm, da sie leicht kenntlich und markirt waren, und sie sahen, daß man sich damit leicht verrathen könnte. Endlich drängte der Räuberhauptmann zum Aufbruche. Einer der Räuber gab im Weggehen dem Räuberhauptmann einen Wink gegen das Zimmer, wo der Güter-Direktor halb todt im Blute lag, worauf der Räuberhauptmann hintrat, und mit einem zweiten Schusse, der dem Unglücklichen durch den Rücken drang, völlig sein Leben endete. Die Räuber sammelten sich im Hofe, saßen auf ihre Pferde auf, wurden mit dem militärischen Rufe „Antreten“ kommandirt, schickten Bedekten voraus, bestellten eine Nachhut, und ritten in Reihe und Glied durch die Dorfstraße zu der Geyser Ueberfuhrplätte, auf dem Wege gegen die Komafüer Garda fort. Nebst den 1000 Dukaten haben sie an 12,000 fl. C. M. geraubt. Eine Messchaumpfeife, welche die Räuber mitgenommen haben, warfen sie vor dem Dorfe als einen erkennbaren Gegenstand weg. Die Räuber waren meistens geschwärzt, oder mit Tüchern im Gesichte verummumt. Der Hauptmann war von mittleren robuster Gestalt, blonden Haaren und breitem Gesichte, und alle zusammen haben ungarisch gesprochen. Da sich in der unteren Theißgegend noch die Ueberreste der zersprengten Honvedhaufen am meisten herumtreiben, und das Räuberwesen um sich greift, so wurden jetzt außerordentliche Maßregeln zur Vermeidung desselben getroffen, und streifende Militärkolonnen machen dort förmliche Kreisjagden auf diese Räuberbanden.

* Im „Boten von der Eger“ lesen wir folgende komische Beschreibung von Böhmen: „Am östlichen Rande des deutschen bunten Staates liegt ein schönes Land, dessen geographische Konturen ihm die Gestalt eines riesigen Brandtschadenversicherungsgesellschaftsaushängschildchens geben. Dieses Land stößt gegen Norden an den sächsischen Kaffee, gegen Osten an das mährische Obst, gegen Süden an den Oesterreicher Wein, und gegen Westen an das bairische Bier. Dieses schöne Land ist ringsumher von Bergen, auf welchen, einer Muthmaßung Schillers zufolge, die Freiheit wohnt, — eingesperrt. Schöne, feuchte Ströme durchschlängeln dieses Land nach allen Richtungen und bewässern seine Auen und Bräuhäuser. Handel und Wandel, besonders legeterer, beleben es allenthalben mit reger Thätigkeit; die Natur hat ein Füllhorn voll der verschiedenartigen Gaben und Abgaben verschwenderisch darüber ausgegossen. Wo ist ein Gelüste, das in diesem Lande nicht einheimische Befriedigung fände?

Zum Exempel:

Der Freund von schönen Mädchen und Frauen — Kann sie in der Hauptstadt in Massen erschauen — Die Schönheit hat überall ihren Sitz — Von Wildenschwert bis Leitmeritz — Und von Schluckenau bis Kapitz. — Reizt dich ein kräftiger Suppentren — Brauchst nach Mallin du nur zu gehn; — Fehlt's dir an Silber in der Stube — So fahr bei Pribram in die Grube; — Bist du ein Freund von rothen Mützen, — Die findest du in Strakonitz. In Cernosel und in Melniken — Kann sich am Wein dein Herz

erquicken; — Und plagt dich wo ein alter Schaden, — Nach Tep-
 lich geh' und Karlsbad. — Der Hasenfreund kann sich ergötzen —
 In Postelberg und Kosteletz; — Wer Ruhe sucht und Sicherheit —
 Für den steht manches Schloß bereit; — In Reichenberg und Rum-
 burg weiter — Macht Ober- man und Unterkleider. — Verlangt
 dein Herz nach schönem Hopfen — Kannst du darum in Saaz an-
 klopfen, — (Ein wenig magst du noch gedulden, — Er kost't zwei-
 hundert dreißig Gulden.) — Der heilige Berg, — Moria Schein —
 Vom Sündenschlamm dich waschen rein; — Wachholderschnaps ist
 stets zu Haus — In bester Qualität bei Laus. — Soll schöne
 Musik dich entzücken. — Mußt du hinauf nach Petschau rücken. —
 In Komotau auch triffst du süß — Sie bei den Leichenmusiken.
 U. s. w. u. s. w.

Vom Altenstaub bis zum Edelstein, von der Kartoffel bis zur
 Kastanie, von der Ziege bis zum edlen Roß, von der Gurkenfrau
 bis zum Großhändler, Alles, Alles ist in Hülle und Fülle in dem
 edlen Böhmerland aufgespeichert."

Kronstadt. Hr. Nöyer gibt Freitag den 2. Jan. sein Abschieds-
 concert, wo er eine eigene Composition Souvenir de Kronstadt spie-
 len wird. Die löbl. k. k. Regimentsmusikcapelle vom Baron Bianchi-
 Infanteri wirkt bei diesem Concerte mit, und Herr Maus wird den
 Concertgeber auf dem Fortepiano begleiten.

Journalchau

Eine Pester Korrespondenz des „Wanderer“ wirft einen stati-
 stischen Rückblick auf den Stand des Handels und der Ein- und Aus-
 fuhrverhältnisse Ungarns. Dieses Land könnte bei dem Umstande,
 daß die eingeführten Produkte die ausgeführten bei weitem überstei-
 gen, in Verbindung mit den hohen Aus- und niederen Einfuhrzöllen
 nur verlieren. Nach einem Jahre jedoch werden sich die positiven
 Resultate des neuen Zolltarifs zeigen, welche wohl manche vorgesezte
 Ansicht berichtigen werden und wenn selbst die Befürchtung der An-
 hänger des Prohibitionsystems für einzelne Industriezweige sich nicht
 als ungegründet erweist, so dürfen dennoch diese Nachteile durch den
 Aufschwung des österreichischen und ganz besonders des ungarischen
 Handels vielfach überwogen werden.

Die „österreichische Korrespondenz“ veröffentlicht die wesentlichsten
 Bestimmungen einer provisorischen Waisen- und Kuratelsordnung für
 die Kronländer Ungarn, Siebenbürgen, die Wojwodschafft und das
 Temescher Banat, Kroatien und Slavonien. In allen jenen Städten
 und Markflecken, welche bisher mit einem geordneten Magistrat ver-
 sehen waren, werden außer den Mitgliedern der Gemeinde, wenn sich
 diese hierzu bereit erklären, unter der Leitung des Bezirksrichters
 eigene Kommissionen zur Besorgung der den Waisen- und Kuratels-
 Behörden erster Instanz zugewiesenen Geschäfte errichtet, welche in
 zweiter Instanz den Landesgerichten und in dritter Instanz den Dis-
 triktual-Obergerichten untergeordnet sind. Für andere, namentlich
 ländliche Gemeinden, bleibt die Errichtung solcher Kommissionen den
 Ministerien der Justiz und des Innern vorbehalten.

Die gesetzliche gestatteten Arten, einfließende Gelder der Pupillen
 anzulegen, sind: 1) Ankauf unbeweglicher Güter, 2) Darlehen
 gegen gesetzmäßige Sicherheit, 3) Ankauf von Staatsschuldverschrei-
 bungen, und 4) Einlagen in Sparkassen, die jedoch 500 fl. für je-
 des Waisenkind nicht übersteigen dürfen. Der Werth unbeweglicher
 Güter, welche ankauf werden oder als Sicherstellung dienen sollen,
 ist in der Regel durch gerichtliche Schätzung zu bestimmen. In kei-
 nem Falle wird den Waisenkommissionen gestattet, Gelder bei der
 Gemeinde selbst anzulegen. Staatslotterieloose dürfen, wenn es nicht
 der Nothfall oder der offenbare Vortheil der Pupillen erheischt, nie-
 mals veräußert werden.

Für Ungarn, die Wojwodschafft, Kroatien und Slavonien ist
 bezüglich der Detailausführung dieser Instruktion bereits eine nach-
 trägliche Anweisung erschienen, und auch für Siebenbürgen, wo die
 definitive gerichtliche Reorganisation zunächst noch erwartet wird, gleich-
 zeitig mit der erfolgten Kundmachung angekündigt worden.

Nr. 27415 1749 1851.

Concurs

Bei der Steuer-Rechnungsabtheilung dieser k. k. Finanzlandes-
 Direktion ist eine Kalkulantenstelle mit 400 fl., oder eventuel im
 Vorrückungsfalle eine Assistentenstelle mit 300 fl. provisorisch zu
 besetzen.

Bewerber um eine solche Stelle haben ihre gehörig dokumen-
 tirte Gesuche über das Lebensalter, die zurückgelegten Studien, die
 Kenntniß im Steuer und Rechnungswesen, eine tadellose Moralität,
 unter Angabe, welche der hierländischen Sprachen sie nicht nur
 sprechen, sondern auch korrekt schreiben; dann ob und mit welchen
 Beamten der hierländigen Finanzbehörden sie allenfalls verwandt
 oder verschwägert sind, bis 20. Jänner 1852 im vorgeschriebenen
 Wege ihrer vorgesetzten Behörden, der unterzeichneten k. k. Finanz-
 Landes-Direktion einzureichen.

Hermannstadt am 12. Dez. 1851.

Von der k. k. Finanzlandesdirektion.

Wohlfelteste Zeitung

für

Politik und Unterhaltung

unter dem Titel:

Wiener Neugierigkeitsblatt.

Dieselbe enthält: 1. Das Neueste aus der politischen Welt.
 2. Vaterländische Tages-Chronik aus allen Kronländern. 3. Alle
 Neugierigkeiten aus der Stadt, den Vorstädten und den nächsten Umge-
 bungen Wiens. 4. Besprechungen zur Belehrung und Aufklärung
 über vaterländische Angelegenheiten. 5. Unterhaltungshalle enthaltend:
 Originalerzählungen, Novellen, Humoresken, Gedichte, Portraite von
 Zeitgenossen. 6. Theater, Concerte und sonstiger Spectakel-Telegraph.
 7. Humoristische Wochen-Chronik. 8. Satyrisch kritisch-socialer Nar-
 renthurm. 9. Zur Erschütterung des Zwerchfelles: Leuchtkugeln,
 humoristische Hobelspane, Wanderungen durch die Welt und die Luft.
 10. Telegraphische Nachrichten.

Eine ausbreitere, verlässliche Korrespondenz bringt uns schnell
 alle Neugierigkeiten aus dem In- und Auslande: Beiträge rühmlichst
 bekannter Schriftsteller machen die Unterhaltungshalle höchst anzie-
 hend, die Kritik wird unparteiisch ausgeübt.

M. Dangelmaier, Redacteur.

Die Zeitung erscheint täglich und kostet jährlich 4 fl., viertel-
 jährlich 1 fl., monatlich 20. kr. — Für auswärtige Pränumeranten
 entfällt noch das Postporto von 20 kr. C. M. monatlich.

Man pränumerirt einzig und allein: Stadt, Tuchlauben,
 vis-à-vis dem Musikvereine, in der Verlags-Handlung von J. P.
 Sollinger's Witwe, wohin auch alle Briefe zu adressiren sind.

Die letzten Nummern enthielten unter andern großen Aufsätzen:
 Frankreich und die Republik. — Pariser-Ereignisse. — Muß das Rind-
 fleisch so theuer, und kann es nicht billiger sein? — dann die Erz-
 ählungen: Napoleon und Herr v. Goldenbogen. — Eine Schreckens-
 nacht im Walde. — Der schwarze Kater. — Der verhängnißvolle
 Schneeball. — Der alte Sünder.

Angelkommen in Kronstadt:

Am 29. Dez. von Bukarest: Demeter Popeşku und Demeter
 Morojan, Handelsleute daselbst und Catharine Brenner, Gastgebers-
 gattin aus Bukarest; von Schäßburg: Sebastian Hummel, Uhrma-
 cher daselbst; von Roman: Nikolaus Hagyi Moldovan, Handels-
 mann aus Fogarash; von Fogarash: Ludwig Goldstein, Pächter;
 Heinrich Schul, und Joseph Nathan, Handelsleute daselbst. Am 30.
 Dez. von Bukarest: Louise Borosnyai, Med. Doktorsgattin aus
 Hermannstadt.

Abgereist von Kronstadt:

Am 29. Dez. nach Krajova: Demeter Joannovits, Handels-
 mann daselbst; nach Hermannstadt: Franz Körner, Gastgeber aus
 Kronstadt; nach Fogarash: Nikolaus Moldovan, Handelsmann daselbst;
 Am 30. Dez. nach Schäßburg Sebastian Hummel, Uhrmacher da-
 selbst; nach Fogarash: Ludwig Goldstein, Pächter; Heinrich Schul
 und Joseph Nathan, Handelsleute daselbst.

Neues Abonnement vom 1. Jänner 1852.

Bei ganzjähriger Pränumeration mit 97 illuminierte Kupfer- und Stahlstichen.

Wiener allgemeine Zeitung,

(früher Theaterzeitung.)

Mit brillant colorirten, jeder Saison vorausseilenden Modebildern für Damen und Herren und nach Mustern angefertigt, wie das im Gebiete der Mode den Ton angehende Wien sie in großer Auswahl bietet, mit Karikatur-Bildern, satyrischen Scenen, welche die modernen Thorheiten geißeln, mit theatralischen Costume-Bildern, Künstler-Porträts, Wiener Scenen der heitersten Art, Wiener Bonmots in Bildern, Masken, Trachten und Bilder, Räthseln (Nebus), alle diese Bilder, wie oben bemerkt, trefflich illuminiert, endlich mit Bilderbeilagen aus der Londoner Industrie-Ausstellung im allergrößten Formate und den nöthigen Erklärungen Die Erklärungen der Modebilder in deutscher und französischer Sprache.

Die Wiener allgemeine Zeitung ist bekannt. Unter dem Titel „Wiener allgemeine Theaterzeitung“ existirt sie fünf und vierzig Jahre ohne Unterbrechung. Von jeher enthielt sie, wie kein ähnliches Journal, die interessantesten Mittheilungen. Man findet sie in allen ausgezeichneten Kreisen, in allen distinguirten Familien, in allen Bureaux der Herren, auf allen Toiletten der Damen; sie ist ein Erholungsblatt für alle Stände, für die hohe Gesellschaft, für die Beamten aller Kategorien, für das Militär, (diesem wie den Beamten immer das Neueste bringend), für den Kaufmannsstand, für die Männer der Industrie, für Techniker, für Pädagogen, für die Geistlichkeit, von welcher sie mit wahrer Vorliebe gehalten wird, weil sie über Alles Bericht erstattet, was in der ganzen Welt vorgeht, und den reichsten Stoff für die Conversation bietet; für die Damen, weil sie mittheilt, was die Damen gerne lesen aus dem Hof- und Salonleben, interessante Reisen, über jede Badesaison, von Bädern, Assembléen, von Festen und Feierlichkeiten, über Theater, Concerte, neue Bücher und Almanache, und insbesondere die ausgewähltesten Novellen und Erzählungen von den ausgezeichnetsten deutschen, französischen und englischen Schriftstellern, französische und englische Novellen in den vorzüglichsten Uebersetzungen und mit den neuesten Original-Novellen aus Paris, Brüssel und London fast gleichzeitig, endlich über Eleganz, Luxus, Mode, mit Modebildern, wie sie gewiß kein Journal gewählter, reichhaltiger, faßlicher und praktischer bringt, wie dieses.

In unserer Zeit thut es Noth, ein Journal zu besitzen, das sich ferne hält von dem trockenen Geschwätz unserer gewöhnlichen Tagesblätter. Die Politik und die so häufig langweiligen Leitartikel, welche diese hervorruft, haben längst die Leser ermüdet. Man will wissen was geschieht, ohne die oft schalen oder schiefen Ansichten einzelner Publizisten; man will ein Journal, das auch über andere Dinge spricht als über politische Zustände, ein Journal, das nicht wieder bringt, was man schon gelesen. Viele unserer sogenannten großen Blätter, haben den argen Fehler, daß sie immer ganz gleichen Inhalt haben, so daß, wenn man das eine gelesen, hat man alle gelesen.

Vom 1. Jänner 1852 beginnt der neue Jahrgang, die langen Abende sind da, man sehnt sich nach Zeitungen, die sie verkürzen. Hier wird eine geboten, welche das Nützliche, Wissenswerthe und Amüsante Vieles bringt und die auch durch ihren Reichthum an schönen, colorirten Kupfer- und Stahlstichen ihre Abonnenten zu ergötzen versteht.

Vom neuen Jahre angefangen wird für dieses Journal Alles gethan, um es in der Gunst der Leser zu steigern und seine ohnehin nahmbhafte Verbreitung zu erhöhen. In der Residenz und in den sämtlichen Kronländern wird kein Ereigniß von Belang vorkommen, das hier nicht gemeldet würde. Im Auslande ist für die verlässlichsten Berichterstatter gesorgt. Wir verweisen auf unsere Correspondenten aus Paris, Berlin, Hannover, Dresden, Leipzig, München, Stuttgart, Carlsruhe, Frankfurt am Main, Breslau u., und aus allen Hauptstädten der Monarchie; außerdem ist die Redaktion im Besiz von mehr denn hundert Journalen und Zeitungen, welche sie durch die Post bezieht, keine Redaktion in Wien dürfte eine ähnliche Anzahl an englischen, französischen, italienischen und deutschen Zeitungen besitzen. Mit solchen Hilfsquellen kann man das reichhaltigste und mannigfaltigste Journal bieten, ein Central-Blatt alles Interessanten, und die Redaktion wird es bieten.

Man pränumerirt diese Zeitung vierteljährig für Wien mit 4 fl. C. M. Für die Kronländer und das Ausland durch die Post und täglicher portofreier Zusendung mit 5 fl. C. M.

Halbjährig in Wien mit 8 fl. Für die Kronländer u. s. w. durch die Post mit täglicher portofreier Zusendung mit 10 fl. C. M.

Ganzjährig für Wien mit 16 fl., durch die Post mit 20 fl. C. M.

Bei halb- und ganzjähriger Pränumeration erfolgen noch besondere Prämien: Der halbjährige Pränumerant erhält 15 Bilder, darunter die von der Londoner Industrie-Ausstellung im allergrößten Formate; der ganzjährige Abonnent 30 Bilder prachtvoll colorirt, unter diesen ebenfalls die Bilder der Londoner Industrie-Ausstellung, zu diesem kommen noch die Bilder vom 1. October 1851 bis Ende December 1851 fünfzehn an der Zahl, höchst geschmackvoll colorirt in Querfolio.

Diese sämtlichen Bilder eignen sich sehr zur eleganten und geschmackvollen Zimmerverzierung und da der ganzjährige Abonnent jeden Sonntag ein Bild, im Jahre hindurch also 52 illuminierte Bilder, dann 15 vom letzten Quartal 1851 und 30 Prämien-Bilder, im Ganzen 97 Bilder enthält, so kann man leicht berechnen, daß es für Wien im Betrage von 16 fl. und für die Auswärtigen im Betrage von 20 fl. C. M. sammt täglicher portofreier Zusendung durch die Post, keine wohlfeilere und elegantere Zeitung weder in Frankreich noch Deutschland gibt.

Bei der ungewöhnlichen Verbreitung dieses Journals und bei dem Umstande, daß es in den vornehmsten, reichsten und wohlhabendsten Häusern abonniert, dann in allen öffentlichen Orten, Casinos, Lese-Vereinen, Kaffeehäusern und Hotels, dann vorzüglich in allen öffentlichen Aemtern, von allen löbl. Regimentern und Militär-Branchen, von allen Theater-Directoren und renomirten Künstlern, von allen ansehnlichen Privatpersonen gehalten wird, eignet sich diese Zeitung vorzüglich zu Ankündigungen und Verlautbarungen aller Art.

(Die dreimal gespaltene Petitzeile wird für ein Mal zu 3 kr. C. M. berechnet, ist sonach billiger als bei vielen andern Zeitungen.)

Um die neu eintretenden Abonnenten zur gefälligen Beschleunigung ihrer Pränumerations-Bestellungen anzueifern, die sehr bald gemacht werden muß, um der enormen Papierpreise wegen, die Auflage bei Zeiten vorbereiten zu

Können, wird ihnen in diesem Jahre noch der Monat Dezember 1851 von dem Tage an zugesendet, an welchem sie viertel-, halb- oder ganzjährig abonniren. Eben so allen Auswärtigen neu eintretenden Pränumeranten. Man wendet sich mit den Bestellungen an das unterzeichnete Comptoir. Geldbriefe müssen der neuen Posteinrichtung wegen frankirt werden.

Auswärtige werden ersucht ihre Adressen recht deutlich zu schreiben und immer das Kronland, den Kreis oder das Comitat, dann die letzte Post, genau anzugeben; um die neue Auflage zeitlich bestimmen zu können, bittet das Comptoir die Bestellungen nicht zu verzögern.

Comptoir der Wiener allgem. Zeitung.

(früher Theaterzeitung)

Raubensteingasse Nr. 926, Ecke des Ballgähchens, in der Nähe der k. k. Börse.

Bei den Bestellschreiben ist es nöthig, auf die Adressen an das Comptoir, immer „früher Theaterzeitung“ beizusetzen, um alle etwaigen Verwechslungen zu vermeiden.

Es seien ist erschienen und in Nemeths Buchhandlung so wie bei dem Unterzeichneten zu haben:

Sächsischer Hausfreund.

Ein Kalender für Siebenbürgen zur Unterhaltung und Belehrung auf das Schaltjahr 1852 von Georg Binder, evangl. Pfarrer in Hennsdorf mit dem

Kronstädter Adressenbuch für 1852

und einer sehr gelungenen Abbildung von Neßs Groß Median-Dtavo, steifgebunden 40 kr. C. M. Der Inhalt dieses Volksbuches ist außerordentlich reich, indem der Herr Verfasser seinen Fleiß bei diesem Jahrgang verdoppelt hat. Ebenso wurde das Kronstädter Adressenbuch mit der größten Sorgfalt zusammengestellt um ein vollendetes Ganze zu schaffen. Johann Gött. Kronstadt, 31. Dez. 1851.

Kronstadt, den 31. Dezember.

Die heutige Post brachte französische Nachrichten bis zum 23. Dez. Nach einer Depesche des k. k. Gesandten in Paris an den Herrn Ministerpräsidenten, ergibt die Stimmenzählung von Paris, und so weit solche aus den Departements bekannt war, eine Majorität für den Präsidenten mit sieben Stimmen unter acht. — Bekannt waren 2 Millionen und 450,000 Ja, und 389,000 Nein. In den Städten haben sich die Bürger und Fabrikarbeiter, auf dem flachen Lande die Bauern in Masse für Louis Napoleon ausgesprochen. — Ueber die Schüler der polytechnischen Schule ist man im Elisee nicht gut zu sprechen, weil die meisten gegen den Präsidenten gestimmt haben; das gleiche haben die Aerzte und die Eleven in den Spitälern gethan. Die Folge davon ist, daß den Studenten des Polytechnikums sowie den Aerzten theils ihre Uniformen genommen und theils aus den Schulen und vom Dienste entfernt werden. Der „Messager de Moulins“ meldet aus Paris, daß die Arbeiter sich jetzt damit beschäftigen die verhängnißvollen Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit von allen öffentlichen Monumenten hinwegzulöschen, weil sie dieselben nur verunreinigen, indem solche auf Plünderung,

Mord und Schändung hinweisen; auch will man dadurch die Wiederkehr des unglücklichen Bürgerkriegs verhindern. Gott gebe es!

Im geheimen Rathe des französischen Präsidenten soll bereits die Rede davon gewesen sein, durch Louis Napoleon einen neuen Herrscherstamm gründen zu lassen und die Nachfolge zu bestimmen. Der Sohn Lucians Bonaparte wäre Derjenige, welcher im Falle eines Ereignisses an die Stelle des Präsidenten treten sollte. Louis Napoleon sollte den Titel Prinz-Regent führen und um die Hand der Prinzessin Wassa werben. — Für die französische Presse soll eine Spezialjury eingeführt werden, in denen auch Militärpersonen Sitz und Stimme haben. — Noch immer kommen in Paris Verhaftungen vor, und man ist darin unermüdet der Revolution auch die letzte Nahrung und Kraft zu benehmen. Mehrere Wirthshäuser wurden gesperrt, weil politische Reden darin geführt worden sind. — Am 17. Dezember wurde in Genua zum Gedächtniß der bei der letzten Pariser Emute gebliebenen italienischen Flüchtlinge ein Todtenamt gelesen, und Abends sollte vor dem Hotel des französischen Konsuls eine Volksdemonstration stattfinden. Die Militärbehörde hinderte jeden Skandal und die Ruhe wurde nicht gestört!

Silberagio an der Wiener Börse am 24. Dez. 22⁰/₁₀, Gold 28³/₄.

Schlußwort.

Mit der heutigen Nummer schließt der 15. Jahrgang auf die Kronstädter Blätter und Samstag den 3. Januar 1852 erscheint das erste Blatt vom 16. Jahrgang. Den freundlichen Lesern, welche diese Blätter durch ihre Theilnahme unterstützt und darunter sind noch viele die es seit dem Beginne dieses Journalistischen Unternehmens gethan haben — sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen. Auch unsern wackern Mitarbeitern reichen wir an der Schwelle des scheidenden Jahres für ihre Mitwirkung bei unserer dornenvollen Arbeit dankend die Hand und bitten sie auch im neuen Jahre wie bisher nach Kräften an der Beförderung des Guten mitzuwirken. Allen Freunden der Ordnung und des Vaterlandes wünschen wir mit aufrichtigen Worten ein glückliches neues Jahr, dem Reiche Friede und Eintracht, auf daß das Wohl aller Staatsbürger gedeihen und Handel und Gewerbe ungestört einer immer schönern Blüthe entgegen geführt werden können.

Unsere Blätter werden vom 3. Januar angefangen jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag Nachmittags 6 Uhr ausgegeben und es wird immer so eingetheilt werden, daß die mit demselben Tage eingelaufenen interessantesten Nachrichten noch denselben Tag aufgenommen und mitgetheilt werden. Ueber unsere Thätigkeit im allgemeinen haben wir uns in unserer Pränumerationsanzeige wiederholt ausgesprochen und werden unser Versprechen männlich halten. Die enorm gestiegenen Papierpreise sowie die Betriebskosten überhaupt haben uns gezwungen den Pränumerationspreis zu erhöhen; wir mußten diese Erhöhung zur Erhaltung unserer Blätter eintreten lassen, geben uns aber der Hoffnung hin, daß sich der Kreis unserer verehrten Pränumeranten dadurch nicht vermindern werde!

Unsere verehrten Pränumeranten in der Walachei und Moldau müssen wir eröffnen, daß in Folge h. Ministerialverordnung die Zeitungspakete in das Ausland vom neuen Jahr ab mit den gewöhnlichen Briefmarken und zwar jedes Loth mit einem Kreuzer berechnet — versehen sein müssen. Hierdurch entfallen für die ordentlich frankirte Zustellung eine Mehrgebühre von 48 kr. C. M. für das Quartal was wir, um jeder Irrung vorzubeugen, hiermit zur geneigten Kenntniß bringen.

„Die Kronstädter Zeitung“, der „Satellit“, die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“, nebst den „Protokollen der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer“ kosten zusammen

ohne Postzusendung für Januar bis Ende Juni 4 fl. und mit postfreier Zusendung 5 fl. Für das Ausland wegen der Briefmarkirung auf das $\frac{1}{2}$ Jahr 3 fl. 18 kr. und auf ein halbes Jahr 6 fl. 36 kr. C. M.

Kronstadt, 31. Dez. 1851.

Redaktion und Verlag.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.